



## Der Freimüthige

Dienstag,

oder

den 25. Juny.

Berlinisches Unterhaltungsblatt für gebildete, unbefangene Leser.

### Industrie-Proben heutiger Zeit.

1.

Ein verunglückter Kaufmann hat sich einen in seiner Art neuen Erwerbszweig ausgesonnen, mit dem er sein Leben fristet. Er wohnt in einem kleinen Orte, und hat sich so ökonomisch eingerichtet, daß er wöchentlich mit einem Thaler ausreicht. Diesen schnürt er sich nun auf folgende Weise zusammen. Er schreibt wöchentlich drei Briefe; diese richtet er an drei Personen seines Standes oder einer andern wohlhabenden Klasse im Lande; er schildert ihnen seine elende Lage in äußerst stark aufgesetzter, tragödienartiger, „wah. trag. dram. ym. K. A. u. s. s.“: „überzeugt von Ihrer Theilnahme bin ich gewiß, daß Sie mir gern eine kleine Unterstützung zukommen lassen werden. In dieser Voraussetzung bin ich so frei gewesen, von dem hiesigen Postamte 8 GGr. vorzuschußweise einzuziehen, und sage Ihnen für die menschenfreundliche Restituirung dieses Vorschusses im voraus meinen lebhaftesten Dank.“ Ehe der Empfänger eines solchen Briefes nun denselben zurückgehen läßt, bezahlt er lieber die Kleinigkeit von 8 GGr. und läßt den armen Teufel laufen. Auf diese Art gehöhen 126 Personen dazu, um dem Verunglückten das Leben

jährlich zu fristen. Der neue Industrieritter aber hat eine Liste von 3000 solcher Personen im Lande, an die er nach und nach Reihe herum schreiben will. Folglich hat er noch Brodt auf zwanzig Jahre.

2.

Bekanntlich verpacken die Herren Richter und Nathusius zu Magdeburg in jedes Tabakspacket ihrer Fabrik einen gedruckten Zettel, welcher die Klage über den Mißbrauch ihrer Firma bei dem Verkauf schlechter, verfälschter Tabake, und zugleich die Versicherung von 100 Thlr. Belohnung für denjenigen erhält, der den Verkäufer solcher unter der Ägide ihrer achtbaren Firma verfälschter Tabake nachweist.

Vor kurzem kam nun zu einem Freunde von mir, zu einem Buchdruckerherrn, ein Jude, und ersuchte ihn recht naiv um den Nachdruck solcher Zettelchen, von denen er eins sogleich zur Probe mitbrachte. Mein Freund, ein sehr rechtlicher Mann, lehnte natürlich den ehrenvollen Antrag ab; aber wahrhaftig, bei einer solchen druckten Industrie wird dem soliden, thätigen Manne bange, sein bißchen Brodt in der Welt zu verdienen. Ich drang in meinen Freund, die gebotenen 100 Thlr. sich zu verdienen, und den Juden zu denunciiren. Aus fast überzarter Delikatesse ge-

gen sich selbst konnte er sich aber nicht dazu entschließen.

Der Jude schämte sich nicht einmal seiner Unthat. Mein Freund nannte dieß Handwerk eine Infamie; aber der Bösewicht lächelte, und meinte, in der Welt ginge es nun einmal nicht anders; müßte er sich doch auch gefallen lassen, daß man ihm es nicht besser mache. Traurige Gesellschaftswelt, in der man sich so etwas laut sagen kann!

Ehr. E. Laun.

## Die Operation.

(Fortsetzung.)

Die Kur des alten Lenz war vollkommen glücklich. Als ich ihm in einem halb dunkeln Zimmer zum ersten Male das Licht gab — ach Gott, wer beschreibt diese rührende Scene!

Sein erster Blick fiel auf Lottchen. Er hatte sie als kleines Kind gesehen. Er erkannte sie nicht gleich wieder. Lottchen lag still, ohne zu sprechen, zwischen seinem Schooße auf den Knien vor ihm, neben ihr der junge Lenz. Er sah beide eine lange Weile stumm an. Endlich rief er mit zitternder Stimme: „Das ist mein Sohn. Mein einziger lieber Sohn! und das — ach das ist das vollkommene Ebenbild meiner treuen Frau. Das ist mein Lottchen.“

Die Kinder lagen schluchzend an seiner entsetzten Brust. In des Commandanten Auge hatte ich die Thränen gesehen; aber in diesem schönen Augenblicke liefen Sie ihm still über die Wangen. „Sieh Alte,“ sagte er, und zog das Mütterchen an sein Herz, „wenn wir einmal über Deinen Stern gehen, dann werden wir unsern Sohn, unsern einzigen Wilhelm auch so sehen. Heinrich, nimm Deine Sophie und kniee nieder, und danke fromm und kindlich dem großen Baumelster der Welt! Er hat Großes an Dir gethan. Heinrich, Du siehest von nun an an unserm Tische oben an. Der Mann, der Blinde sehend machen kann, sollte überall oben an sitzen.“

Nach einigen, sehr glücklich verlebten, Wochen reiste endlich Lenz mit seinen Kindern wieder zurück. Den Abend vor der Abreise war noch besprochen worden, daß unsere Verbindung zusammen hier auf dem Grausensberge gefeiert werden sollte.

Am Morgen, als die Reisenden schon die Zug-

brücken der Festung hinter sich hatten, und mit Schnapstüchern und Hüten die letzten Lebenswohle uns zuwinkten, kam der Bediente des Commandanten, und brachte ein kleines versiegeltes, an uns Alle adressirtes Päckchen. Es war der Schlüssel zum bisserigen Wohnzimmer des alten Lenz, mit der Ueberschrift: „eilig zu eröffnen.“

Als wir aufschlossen, brannte die ganze Stube, die herzigsten Menschen hatten uns eine complete Weihnachtsbeisehung bereitet. Lauter Christbäumchen mit mehreren tausend Lichtern. Es flammerte und flammerte alles um uns herum. Sophie sprang wie ein kleines Kind im Zimmer umher. Wir sahen eine Menge blinkender Sachen, aber vor lauter Licht und Funkel wußte man gar nicht deutlich, was man eigentlich sah. Endlich, bei näherer, ruhigerer Beschichtigung, fand sich denn für die Alten ein großes, im neuesten Geschmack ganz herrlich gearbeitetes, silbernes Tafelgeweck; eine Bibliothek mit den neuesten Werken über Festungsbau und Astronomie in lauter Prachtbänden; ein Billardreglement in goldenen Rahmen unter Glas gesetzt, und die Instrumente, die der **Commandant** auf ihrer Sternwarte zu ihrem astronomischen Apparate noch fehlten, von den ersten Meistern gefertigt; für Sophie eine siebenzeilige Perlenkette von unschätzbarem Werthe, ein Juwelenstück, den eine fürkliche Draut tragen konnte, und eine Sammlung aller deutschen Klassiker; und endlich für mich sieben seltsamebeutel, jeder mit einem Tausend Stück blanken Thaler, und eine von unserm Auditor gerichtlich ausgefertigte Versicherung, daß ich lebenslanglich jährlich eintaufend Thaler von dem Hause Lenz und Sohn ausgezahlt erhalten sollte.

## Der Leibmedikus.

(Fortsetzung der Operation. Schluß der Geschichte.)

Unser doppeltes Hochzeitsfest verlegten wir auf den 12ten May, an welchem Tage der Alte sein Dienstjubiläum als Commandant vom Grausensberge feierte. Die ersten Häuser der Grenzstadt, mit Lenz befreundet, kamen auf unsern Felien gewallfahrtet. Alle Fenster der Festung waren mit Blumen und weissem Flieder geschmückt. Heute vor fünfzig Jahren, um neun Uhr früh, hatte der Alte den Dienst als Commandant abgelegt. Punkt neun Uhr donnerten gegen die vier Weltgegenenden hundert Kanonen in die Feischländer hinab. Der Commandant hatte den Marsch auf-

gehoben, nach dem er als Junker von zwölf Jahren zum erstenmale im Regiment Leibgarde auf die Parade gezogen war. Mit demselben Marsch, den ich glücklicherweise zufällig kurz zuvor unter seinen Papieren gefunden hatte, marschirte jetzt die ganze Garnison an Parade vor unser Haus. Seit zwei und siebenzig Jahren hatte der alte Mann den Marsch nicht gehört, aber er kannte ihn gleich. Die Gewalt der gewohnten Töne erschütterte sein Innerstes. Sein Auge glänzte im jugendlichen Feuer, sein ganzer Körper streckte sich stolz. Die alten Waffenbrüder, die mit ihm in Reich und Glied gestanden hatten, denen an seiner Seite die Fittiche des Todes in grauenvollen Schlächten schauernd vorüber gerauscht waren, sahen alle heute wie verjüngt aus. Der Commandant begrüßte sie vor der Fronte des Regiments mit einer kurzen, aber männlich-kraftigen Rede. Dann stellte er sich an ihre Spitze, zog den Degen, commandirte Marsch und führte seine alten Kameraden zur Kirche. Wir zogen Paar und Paar nach. Meine Sophie hatte heute alle Gefangenen frei gegeben. Es war keiner in Fesseln. Sie hatte sich gestern unter sie gestellt, und hatte ihnen versprochen, sie heute von den Eisen zu befreien, wenn sie ihr gelobten, ihren Ehrentag durch keinen Feitritze zu verträuben. Sie hatten es Alle heilig versprochen. Der Zauber eines schönen unschuldigen Mädchens wirkt auch auf das roheste Gemüth, mit allgewaltiger Macht. Die Menschen hielten alle Wort. Sie wurden auf gemeinschaftliche Kosten, vom Commandanten und Lenz, mit Draten, Bier und Wein bewirthet, und es fiel nicht der geringste Erzeß vor.

Als Mann und Frau, gingen Sophie und ich, Lotchen und Lenz, Arm in Arm, aus der Kirche. Mütterchen und der alte Lenz führten den Commandanten. Bei der glänzenden Mittagstafel überraschte uns der Flügel-Adjutant des Fürsten; er überreichte dem Commandanten das Patent als General-Lieutenant, und hing ihm, im Namen des Fürsten, das Band des höchsten Ordens im Staate um. Auf die Brust befestete er ihm einen blühenden Stern. Dem gütigen Fürsten und der neuen Excellenz erwiderte, unter frohlichem Paukenwirbel, ein jubelndes Vivat.

In dem Allerhöchsteigehändigen Schreiben, das diese verdienten Auszeichnungen begleitete, lag ein kleines Billet. Der Commandant gab es mir mit sichtbarer Freude. Der Fürst, von dem glücklichen Erfolg meiner Kenntniße und von meiner

Familienverbindung mit dem Commandanten durch Letztern unterrichtet, entließ mich meines Arrestes.

Auf das dringende Witten der Familie Lenz, ließ ich mich in ihrem Wohnorte nieder. Es fehlte hier an guten Kerzen; ich machte vielleicht über Verdienst mein Glück. Von unserm Gärtchen am Hause aus, können wir über die Grenze den Graufenstein auf seinem Felsen thron deutlich erkennen. Wir sind oft dort, und neulich noch sagte Mütterchen mit ihrem ernsten Lächeln, das so milde ist, und ihre fromme Rede immer mit Weiße begleitet: „Sieh, Heinrich, man muß nicht immer gleich mit dem Kopf durch die Mauer wollen, wenn es uns nicht so geht, wie wir wünschsen. Dulden, Ausharren ist oft männlicher, als kämpfen. Gott nur weiß, was uns gut ist, und er lohnt uns unsere Tugenden, wenn es Zeit ist. Auf meines Mannes Brust glänzt jetzt ein Stern. Er hatte ihn schon lange im Herzen getragen. Wir ist mein Alter darum nicht lieber geworden; aber doch sehe ich das glänzende Ehrenzeichen gern, weil mit ein Stern immer eine schöne Zeichnung unsrer Herzeneinheit bleibt, und weil mein Mann diesen Stern von seinem Fürsten und dem Volke verdient hat. Sophie, trage Deinen Mann, und Du, Heinrich, die Welt und das Geschick, und Euer Stern wird Euch immer und ewiglich leuchten.“

Vor Kurzem verlegte die Prinzessinn Johanna, nach dem Tode ihres Gemahls, ihren Hofstaat in unsern freundlichen blühenden Wohnort. Auf Empfehlung des alten Lenz, der viel bei ihr gilt, ernannte sie mich zu ihrem Leibmedikus, und so sind auch die Worte wahr geworden, die der Birsch zum grünen Esel sprach, als er mir aus dem Fenster nachrief: „nun, Gott befohlen, mein Herr Leibmedikus.“

Vorstehende Geschichte habe ich aus dem Tagebuche des interessanten Mannes, den die Leser hier kennen gelernt haben, wörtlich ausgezogen. Wenn junge Leser die ewige Wahrheit daraus ziehen, daß Bescheidenheit und gebiegene Kenntniße ihren Mann durch alle Verhältnisse des Lebens höher führen, so hat mein Freund Heinrich keine todtten Buchstaben geschrieben.

H. Cl a u r e n .

# Tagesbegebenheiten.

Rönigsberg, vom 17ten Juny.

Hier sind in Betreff des Brandes nachstehende offizielle Angaben im Druck erschienen:

Es war am 17ten Juny, Mittags um 1 Uhr, als aus der Knieschifflichen Heeringstraße, (einem auf der linken Seite des Pregeß gelegenen Gebäude,) ein Feuer ausbrach. Wenige Minuten vorher waren gute Wägelte große Waare in jener Gegend gegangen, ohne auch nur den geringsten Dampf oder Brandgeruch zu bemerkten; dessen ungeachtet aber brach das Feuer gleich bei seinem Ausgehen mit einer ausnehmenden Heftigkeit hervor. Der Grund hiervon lag vorzüglich in dem diesem Gebäude befindlichen Waaren, besonders in 300 Tonnen Theer, welche vorhanden waren, in der Menge Oehl, welche aus dem neuen russischen Theerposten vorzüglich war, und welches aus den jetzigen Zeiten, wie ein Feuermeer, brennend einströmte, sich in dem Feuer löste und die Flamme gewaltig verbreitete. Das Gebäude nur beim Ausbruch des Feuers verschluckt; denn um 2 1/2 Uhr waren die Arbeiter, wie gewöhnlich, fortgegangen, damit sie um 1 Uhr wieder zur Arbeit kommen konnten. Heftigende Kräfte brachen die Thüren auf, konnten aber, so wie die anderen herbeigekommen Leute, nichts ausrichten. Das in den Pregeß einströmende brennende Oehl sollte sogleich die Ladestücke, so wie einige in der Angst von den ersten Herbeigekommenen hineingeworfene Holzstücke und Flachstämme, deren weiteres Hineinwerfen aber sogleich verhiert wurde. Eine in der Nähe stehende Witterung, mit Oehl beladen, wurde ebenfalls von dem brennenden, auf dem Pregeß schwimmenden Oehl ergriffen und ward ein Haub der Flamme, so wie einige darauf befindliche Personen ein Opfer des Todes wurden. Die zum Löschten bestimmten Personen und Werkstätten waren so schleunig als möglich herbeigekommen, konnten aber bei allen angewandten Kräften nichts ausrichten. Die Flamme war eben so geschwind nach der hintern, als nach der vordern Seite ausgebrochen, und hatte sich dem an die Heeringstraße anschließenden Köchhofe und den öffentlichen Waaren-Magazinen, so wie den Speichern, mitgetheilt. Die Feuerkraft war so gewaltig, die Nahrung des Feuers in den großen, aus Holz und Fachwerk erbauten, Speichern und in der Reichthumlichkeit der Waaren so bedeutend, die Punkte, von welchen aus sich das Feuer verbreitete, so sehr, daß Feuerlöschanstalten, mit der größten Bereitwilligkeit und Thätigkeit unterhalten, gegen diese Gewalt nichts ausrichten konnten. Gütigsteinte Vorschläge zum Niederreißen waren zwar vorhanden; wer es aber wußte, welches Kraftaufwand schon ein kleines Gebäude zum Niederreißen fordert, wird einsehen, daß es eine Unmöglichkeit war, dem Wunsche des Niederreißen bei diesen großen und bedeutenden Gebäuden zu genügen.

Sämmtliche Handelsgebäude, welche längs dem Bollwerke an der Knieschifflichen Seite standen, wurden ein Haub der Flamme. Von ihnen ging das Feuer nach dem hintern Theil über, und so wurde die Buttergasse, die Klappergasse und Inlet Werdig eingeschert. Die Vorstadt selbst geriet ebenfalls in Flammen. In

Bergströmung des Unglücks waren in der Vorstadt die Holzmarken ausen anerschlagen, welche zwar sofort niedergefallen wurden, aber nicht so schnell vergraben werden konnten. Indessen löste auch bei dieser Entzündung dem Feuer nicht Einhalt geschehen können; denn nicht durch sie, sondern durch die Wind und durch das Ringfeuer griffen auch die Gebäude der Vorstadt linker Hand (von der grünen Brücke zu) und zwar mehrere zugleich in Brand, und theilten ihnen das Feuer mit. Die Flamme ging nach der Kränngasse und durch die Hinteregebäude der Vorstadt nach dem Schmelzdamme.

Aus die der grünen Brücke nachstehenden Gebäude konnten, war für die Stadt die größte Gefahr. Die aus Holz erbaute Wätere, die Bank, der grüne Thurm und die grüne Brücke glückten derviel; indessen wurde durch Gegenanstalten die Flamme noch zum Glück zurückgehalten, da, wenn dieser Theil ergriffen wäre, wahrscheinlich ein großer Theil des Knieschiffes drauf gegangen wäre. In der Kränngasse wurde das Feuer beim Hause des Hüttenbesizers aufgehoben. Auf dem Schmelzdamme wurde es zum Glück in der Mitte derselben abgeheuert. Hätte es hier die vorhandenen großen Speicher ergriffen, so wäre der Schaden noch unendlich größer geworden. Die nach der Kirchhöflichen Seite hin liegen n Handelsgebäude und das Bollwerk waren schon bei größtem Glück und der größten Gefahr ausgehert, wurden aber durch wirksame Gegenanstalten gerettet; weil sonst aus Kirchhöflichen Handelsgebäude, wie die Knieschifflichen, ein Haub der Flamme geworden wären. In der Vorstadt wurde dem Feuer sinkt, in der Wätere des Wätereisens, und verließ erst am folgenden Vormittage, in dem Hinteregebäude des Ringweges, nicht weit von der Heeringstraße, geäuert.

Die Zahl der abgebrannten Häuser beträgt

1) in der vordern Vorstadt incl. Kränngasse und Speichern:	95
2) in der hintern Vorstadt	80
3) auf der Klappergasse und Inlet Werdig	19
4) in der Knochenstraße	10
	zusammen also
	204
die Zahl der verbrannten Speicher beträgt	51
	so daß also
	255

Gebäude niedergebrannt sind.

Das in der vordern Feuerstraße verheert Quantum der abgebrannten Gebäude beträgt allein über 90000 Thlr., nahe an eine Million Reichthümer.

Die Ursache des Brandes kennt man noch nicht genau, zumal da man in diesen Tagen beinahe an nichts denken konnte, als die fortwährende Gefahr von der Stadt zu entfernen. Wahrscheinlich hat Unvorsichtigkeit in der Heeringstraße Veranlassung dazu gegeben. Der Schaden, den die unglücklichen Eigenthümer der niedergebrannten Speicher und Gebäude erlitten haben, läßt sich noch nicht berechnen. Er ist aber alle Entzwingung groß und drückt die gute Stadt und ihre achtbaren Einwohner ganz nieder.

Rönigsberg, den 17ten Juny 1811.

Der Oberbürgermeister Heidemann.